

Methods of
Etymological
Practice

Edited by
Bohumil Vykypěl
and Vít Boček

Nakladatelství
Lidové noviny
Praha 2012

The present volume was prepared with the support of a grant from the Czech Science Foundation “Theory and Empiricism in Slavonic Diachronic Linguistics” (Nr. P406/10/1346).

Edited by Bohumil Vykypěl and Vít Boček

Reviewed by Lubor Králik and Marko Snoj

Studia etymologica Brunensia 14
Eds. Ilona Janyšková & Helena Karlíková

© editors

ISBN 978-80-7422-184-2

Table of contents

Table of contents / 5

By way of introduction / 7

1 Eva Havlová: O metodách etymologické praxe / 9

O potřebě slovníku sémantických změn / 11

K aktuálním otázkám etymologie / 13

Význam sémaziologie pro etymologický výzkum / 17

K metodám etymologické praxe / 21

Etymologické metody Václava Machka / 29

Etymologická lexikografie / 35

Úloha rekonstrukce v etymologii a etymologie v rekonstrukci / 47

Komplexní situace jako sémantické východisko při vzniku slovanských slov
(na příkladu sémantického východiska 'chřadnout') / 53

Zkratky / 61

Literatura / 63

2 Ways of etymological practice / 69

Ilona Janyšková (Brno)

Из опыта работы над «Этимологическим словарем старославянского языка» / 71

Aleksandar Loma (Beograd)

Vom Indogermanischen zum Slavischen und zurück. Probleme und Perspektiven
einer vertiefenden Wortforschung im Bereich der slavischen Sprachen / 85

Rosemarie Lühr (Jena)

Zum „Etymologischen Wörterbuch des Althochdeutschen (EWA)“ / 99

Éva Buchi (Nancy)

Des bienfaits de l'application de la méthode comparative
à la matière romane : l'exemple de la reconstruction sémantique / 105

1. Begründung des Projekts

Etymologische Wörterbücher wie das „Etymologische Wörterbuch des Althochdeutschen“ (EWA) sind unentbehrliche Hilfsmittel für sprachhistorische und sprachvergleichende Forschungen. Was die altgermanischen Sprachen betrifft, so waren die zur Verfügung stehenden Etymologica zu einem Großteil veraltet (auch Lehmanns „A Gothic Etymological Dictionary“ von 1986 repräsentiert keinen neueren Forschungsstand, da es sich lediglich um eine englische Übersetzung von Feists „Vergleichendem Wörterbuch der gotischen Sprache“ [3. Aufl., Leiden 1936–39] handelt) oder es existierte, wie im Fall des Althochdeutschen, gar kein Etymologicum. Ein etymologisches Wörterbuch zum Althochdeutschen stellte daher ein dringendes Desiderat der germanistischen, sprachhistorischen und sprachvergleichenden Forschung dar. Für die jüngeren Sprachstufen des Germanischen war die Situation im Hinblick auf Herkunftswörterbücher insgesamt besser. So sind in letzter Zeit ein einbändiges dänisches und norwegisches und ein mehrbändiges niederländisches diachrones Wörterbuch erschienen.¹

Dass es bis zum Erscheinen des EWA kein etymologisches Wörterbuch für das Althochdeutsche gab, hing unmittelbar mit der heterogenen Quellenlage zusammen. Denn etwa zwei Drittel des Wortschatzes sind erst mit der Veröffentlichung des „Althochdeutschen Glossenwörterbuchs“ von T. Starck und J. C. Wells (Heidelberg 1972–1990) leichter zugänglich (vgl. Splett, „Althochdeutsches Wörterbuch“, Berlin–NewYork 1993, 1: xxii).

2. Geschichte des „Etymologischen Wörterbuchs des Althochdeutschen“

Das Projekt „Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen“ wurde 1978 von zwei Sprachwissenschaftlern der University of Pennsylvania, USA, von Albert Larry Lloyd und dem 1991 verstorbenen Otto Springer, begründet. Es

1 Nielsen, Niels Åge, *Dansk etymologisk ordbog. Ordenes historie*. 5. udgave, 1. oplag. København, 2004; Bjorvand, Harald und Fredrik Otto Lindeman, *Våre arveord. Etymologisk ordbok*. Oslo, 2000. 2. opplag Oslo, 2001, Revidert og utvidet utgave. Oslo, 2007; *Etymologisch woordenboek van het Nederlands*. Onder hoofredactie van Marlies Philippa met Frans Debrabandere en Arend Quak. Amsterdam, 2003. ²2004. ³2009 (A–E). 2005 (F–Ka). Onder hoofredactie van Marlies Philippa, Frans Debrabandere, Arend Quak, Tanneke Schoonheim en Nicoline van der Sijs. Amsterdam, 2007 (Ke–R). 2009 (S–Z).

erscheint in Deutschland bei dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Im gleichen Jahr erfolgte die Aufnahme des Wörterbuchs in die Desiderataliste des National Endowment for the Humanities. Seit 1987 ist Rosemarie Lühr Mitarbeiterin und Mitherausgeberin des Wörterbuchs. Das EWA ist seit 2004 ein Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Davor wurde es von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Bislang sind vier Bände erschienen: I. (-a-bezzisto), II. (bî-eggio), III. (fadum-füstslag). IV (gâba-hylare). Die weitere Planung ist:

v (I-L) 2013	vii (Q-Sk) 2019	ix (U-Z) 2025
vi (M-P) 2016	viii (Sl-T) 2022	x (Gesamtindex) 2025

3. Zielsetzung und Arbeitsweise

Ziel des EWAS ist es, jedes in literarischen Quellen sowie Glossen vorkommende althochdeutsche Wort aus dem Zeitraum von etwa 750 bis 1150 n. Chr. zu etymologisieren. Um alle althochdeutschen Wörter zu erfassen, werden im ersten Arbeitsschritt auf der Grundlage folgender synchroner Wörterbücher Lemmalisten erarbeitet. Es sind das 1952 bei der Sächsischen Akademie zu Leipzig unter der Leitung von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings begonnene „Althochdeutsche Wörterbuch“ (Berlin, Bd. I-VI [4. Lieferung: M und N {bis *mastihhi*}], Splett, „Althochdeutsches Wörterbuch“ (Berlin-NewYork, Bd. I-II, 1993), R. Schützeichel, „Althochdeutsches Wörterbuch“ (Tübingen 2006), T. Starck / J. C. Wells, „Althochdeutsches Glossenwörterbuch“ (Heidelberg 1972-1990); G. Köbler, „Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes“ (Paderborn etc. 1993); S. Heffner, „A Word-Index to the Texts of Steinmeyer Die kleineren althochdeutschen Denkmäler“ (Madison 1961), E. Seebold, „Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes: der Wortschatz des 8. Jahrhunderts“ (Berlin 2001), ders., „Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes: der Wortschatz des 9. Jahrhunderts“ (Berlin 2008), R. Schützeichel (Hg.) „Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz“ (Tübingen 2004). Bei der Erarbeitung der Lemmalisten erfolgt eine Einteilung des Sprachmaterials in Hauptlemmata, Nebenlemmata und sogenannte „Filler“. Hauptlemmata sind Wörterbuchartikel, in denen die Etymologie eines Wortes ausführlich dargestellt wird. Es handelt sich hierbei um Grundwörter, die die Ableitungsbasis für andere Wörter bilden. Bei den Nebenlemmata geht es um Wörter, die aufgrund von Besonderheiten in der Wortbildung oder Semantik ausführlicher bearbeitet werden. Und „Filler“ sind durchsichtige Ableitungen und Komposita, bei denen nur Angaben zur Bedeutung, grammatischen Einordnung und zur Beleglage erscheinen.

Der Artikelaufbau eines Hauptlemmas wird nun an einem Wort aus der Artikelstrecke H gezeigt: ahd. *honag, honig* ‚Honig‘. Wie bei allen Hauptlemmata ist der Wörterbuchartikel dreigeteilt. Im ersten Abschnitt wird die Entwicklung des Substantivs vom Althochdeutschen über das Mittelhochdeutsche bis ins Neuhochdeutsche erörtert. Auf das fettgedruckte Lemma **honag, honig** folgt die grammatische Klassifizierung des Wortes als neutraler *a*-Stamm. Darauf erscheinen Angaben zur Beleglage – *honag* ist über die gesamte althochdeutsche Sprachperiode bezeugt. Die Bedeutung des Wortes und die lateinischen Entsprechungen *mel, nectar, labor apium* schließen sich an. Erklärt wird das Zustandekommen der späalthochdeutschen Variante *honing*. Schließlich werden die mittel- und neuhochdeutschen Fortsetzer des Wortes angeführt:

honag, honig n. *a*-St., im Abr und in weiteren Gl., B, GB, BR, im I, T, OT, WH und bei N: ‚Honig; *mel, nectar, labor apium*‘ <Var.: -*ö-*, -*ou-*; -*ak-*; -*ach*, -*ec*, -*ik*, -*ich*, -*igh*, -*og*; -*ang*, -*enc*, -*inc*, -*egge*>. Nur ganz vereinzelt kommt die Graphie <ou> für /o/ vor (Braune-Reiffenstein 2004: § 32 Anm. 7). Die späthd. nasalierten Varianten (Notker, je 1 Beleg im SH A und Clm. 13002 [2. Hälfte des 12. Jh.s, bair.] sind wohl durch das ahd. Suffix -*ing-*/ -*ung-* beeinflusst, unterstützend wirkten dabei Doppelformen wie z. B. regelgerechtes ahd. *cuning* neben *cunig* ‚König‘ mit Verlust des velaren Nasals wegen des vorausgehenden /n/ (vgl. Schatz 1927: § 128; Braune-Reiffenstein 2004: § 128 Anm. 2). – Mhd. *honec, honic* st.n., vereinzelt auch m. ‚Honig‘, nhd. *Honig* m. ‚gelbliche, süße, meist dickflüssige Masse, die von Bienen aus Nektar erzeugt wird‘, n. Formen sind bis ins 18. Jh. belegt (bei Goethe im Reineke Fuchs: *ei! verschmähet ihr so den honig, den mancher begehret neben sparet das honig für andre*). *Ahd. Wb.* 4, 1227f.; Splett, *Ahd. Wb.* 1, 399; Köbler, *Wb. d. ahd. Spr.* 560; Schützeichel⁶ 166; Starck-Wells 284. XLIII; Schützeichel, *Glossenwortschatz* 4, 381; Bergmann-Stricker, *Katalog* Nr. 558; Seebold, *ChWdW8* 164; Graff 4, 961; Lexer 1, 1334; 3, Nachtr. 246; Götz, *Lat.-ahd.-nhd. Wb.* 398 (*mel*). 364 (*labor apium*); *Dt. Wb.* 10, 1786f.; Kluge²¹ 315f.; Kluge²⁴ s.v.; Pfeifer, *Et. Wb.*² 554. – Paul 1989: § 106 Anm. 1. 180 Anm. 6; Wilmanns 1899: § 279, 2; Moser 1973-91: 3, § 93, 1; Paul [1880] 1995: 66.

Im nächsten Abschnitt folgt eine vollständige Übersicht der sprachlichen Verwandten in den übrigen germanischen Sprachen. Der Ansatz von zwei unterschiedlichen Vorformen urgerm. **χunaga-* für das Westgermanische und **χunanga-* für das Nordgermanische wird begründet.

Ahd. *honag* entsprechen: as. *honeg*, *huneg*, *haneg* st.m., mndd. *hōnich* n., m., *honnich* n.; andfrk. *honog* n., mndl. *hōnich*, *hōnich* m., nndl. *honig*, *honing*; afries. *hunig* m., nfries. *huning*, *hunich*; ae. *hunig* n. (mit anglofries. Bewahrung von altem *u* vor einfachem Nasal), me. *honī* (*honie*, *hunige*), ne. *honey*: < urgerm. **χunaga*-. Aisl. *hunang* n., nisl. *hunang*, fär. *hunangur*, nnorw. *huning* m., ält. dän. *honnig*, *honning*, dän. *honning*, aschwed. *hunagh* n., schwed. *honung*, *honing* weisen dagegen auf urgerm. **χunanga*-. Aufgrund der einzelsprachlichen Belege ist somit wohl der Ansatz von zwei unterschiedlichen Vorformen notwendig (dazu s.u.).

Nach Jóhannesson 1927: § 18, ist *-ang-* in aisl. *hunang* eine Neubildung aus urgerm. **-ag-*, doch sind noch einige weitere Ableitungen mit *-ang-* belegt (z. B. *boldang* n. ‚grober Stoff, Kissen‘; auch N. Oettinger, *GS Pederesen* 1994: 309f. und Anm. 9 vermutet für aisl. *hunang* sekundäre Nasalisierung). Eine Entscheidungshilfe könnte hier das aus dem Nordgerm. entlehnte finn. *hunaja* < **hunaya* liefern, wenn der Zeitpunkt der Übernahme sicher wäre. Handelt es sich um eine schon germ. Entlehnung, dann erübrigt sich der Ansatz von **χunanga*-, da *hunaja* ein nasalloses Suffix voraussetzt. Wahrscheinlich wurde das Wort aber erst mit der Einfuhr von Honig im (Spät-)Mittelalter übernommen, so dass auch die im Nordgerm. belegten nasallosen Formen als Entlehnungsbasis in Frage kommen. Deshalb ist es wohl besser, mit Schaffner, *Habil.* 223 von zwei morphologisch verschiedenen Bildungen auszugehen.

Fick 3 (*Germ.*)⁴ 93; Holthausen, *As. Wb.* 38; Wadstein, *Kl. as. Spr.denkm.* 193; Lasch-Borchling, *Mndd. Handwb.* 2, 349; Schiller-Lübbers, *Mndd. Wb.* 2, 295; Quak, *Wortkonkordanz zu d. am.- u. andfrk. Ps. u. Gl.* 92; Quak, *Die am.- u. andfrk. Ps. u. Gl.* 200; Verwijs-Verdam, *Mndl. wb.* 3, 553; Franck, *Et. wb. d. ndl. taal*² 259; Suppl. 72; Vries, *Ndls. et. wb.* 265; *Et. wb. Ndl. F-Ka* 451f.; Holthausen, *Afries. Wb.* 48; Richthofen, *Afries. Wb.* 831; *Fryske wb.* 9, 140f.; Doornkaat Koolman, *Wb. d. ostfries. Spr.* 1, 102 (s.v. *hōnig*); Dijkstra, *Friesch Wb.* 1, 542; Holthausen, *Ae. et. Wb.* 178; Bosworth-Toller, *AS Dict.* 567; Suppl. 572; *ME Dict.* s.v.; *OED*² s.v.; Vries, *Anord. et. Wb.*² 266; Bjorvand, *Våre arveord* 396f.; Jóhannesson, *Isl. et. Wb.* 226; Fritzner, *Ordb. o. d. g. norske sprog* 2, 91f.; Holthausen, *Vgl. Wb. d. Awestnord.* 132; Falk-Torp, *Norw.-dän. et. Wb.* 1, 417; Nielsen, *Dansk et. ordb.* 186; *Ordb. o. d. danske sprog* 8, 432f.; Torp, *Nynorsk et. ordb.* 228; Hellquist, *Svensk et. ordb.*³ 362; *Svenska akad. ordb.* s.v.; Kylstra, *Lehnwörter* 1, 121.

Im letzten Teil wird das Wort in den indogermanischen Kontext gestellt. Das Beispiel ahd. *honag* zeigt, dass durch die Anwendung moderner Metho-

den der Indogermanistik wie der Laryngaltheorie und der Theorie über die indogermanischen Akzent- und Ablauttypen eine Optimierung des Rekonstruktionsverfahrens möglich ist und neue Erkenntnisse über die Wortbildung gewonnen werden können.

Ein Zusammenhang des Wortes *Honig* mit Wörtern aus dem Indischen, Griechischen, Lateinischen und Baltischen wurde zwar vermutet, doch war bislang das Verhältnis der Wörter ai. *kanaka*- n. ‚Gold‘; gr. *κνακός*, *κνηκός* ‚fahl, graufarbig‘; lat. *canicae* f. pl., *-ārum* ‚eine mindere Art Kleie‘ und apreuß. *cuncan* ‚braun‘ zueinander unklar. Wegen der angeblich unsicheren Etymologie fasst man das germanische Wort in jüngerer Zeit sogar als nordeuropäisches Substratwort auf. Im Artikel wird nun gezeigt, dass ahd. *honag* < urgerm. **χunaga*- m. und ai. *kanaka*- n. ‚Gold‘ auf die gleiche Vorform, ein suffixbetontes Adj. **κηh₂a-kó*- ‚mit Gelbem versehen‘, zurückgehen: als Ableitungsbasis liegt ein neutrales substantiviertes Adj. **κηh₂a*- ‚das Gelbe‘ zugrunde. Das altnordische *hunang* < urgerm. **χunanga*- weist auf eine Vorform **κηh₂a-n-kó*- ‚der Gelbe‘, die außer dem modifizierenden *-ko*-Suffix noch mit dem individualisierenden *-n*-Suffix gebildet ist. Dagegen stammen gr. *κνακός*, *κνηκός* (< urgr. **knākó*-) und apreuß. *cuncan* von einem Adj. uridg. **κηh₂-kó*- her und das lateinische Femininum *canicae* setzt eine Substantivierung mit oppositivem Akzent uridg. **κηh₂-kah₂*- des eben erwähnten Adj. **κηh₂-kó*- fort.

Schon lange verbindet man ahd. *honag* usw. mit ai. *kanaka*- n. ‚Gold‘, *kāñcana*- adj. ‚golden‘, n. ‚Gold, Geld, Reichtum‘; gr. dor. *κνακός* ‚fahl, graufarbig‘, ion. att. *κνηκός* ‚gelblich, fahl, grau‘, gr. *κνηκος* f. ‚Saflor, *Carthamus tinctorius*‘, gr. dor. *κνάκων* m. ‚Bock‘, eigtl. ‚der Fahle, Graufarbige‘; lat. *canicae* f. pl., *-ārum* ‚eine mindere Art Kleie‘; apreuß. *cuncan* ‚braun‘ (d.i. *cuncan*). Doch wird gerade in Untersuchungen jüngerer Datums die etymologische Zusammengehörigkeit dieser Wörter in Frage gestellt: Für Kluge²⁴ (a. a. O.) ist der Vergleich wegen der unterschiedlichen Bedeutungen unsicher, B. Schlerath (FS Behrmann 1993: 189) verweist auf ungeklärte Ablautverhältnisse, und für D. F. H. Boutkan (HS 111 [1998], 115f.) ist ahd. *honag* usw. wegen der unsicheren Etymologie und der unterschiedlichen Endungsvarianten ein nordeuropäisches Substratwort protogerm. **huni(n)/a(n)g*-, das zur Bezeichnung des ‚wilden Honigs‘ verwendet wurde und das uridg. Wort für den ‚Honig‘, **med^hu*- (fortgesetzt in ai. *mádh*- n., gr. *μέθυ*, aksl. *medъ*; → *mito*), ersetzte.

Doch kann den erhobenen Einwänden begegnet werden: Relativ unproblematisch dürfte die semantische Seite sein, da sich von einer Farbbezeichnung ‚gelb, gelblich‘ aus die einzelsprachlichen Bedeutungen recht einfach herleiten lassen. Was die ziemlich komplizierten

Ablautverhältnisse betrifft, sind folgende Entwicklungen möglich (vgl. dazu Schaffner 2001: 371): Gr. dor. *κνακός*, ion. att. *κνηκός* < urgr. **knākó*- setzt ein Adj. uridg. **kṇh₂-kó*- voraus. Auf dieser Vorform könnte auch apreuß. *cuncan* beruhen. Gr. *κνηκος* f. ‚Saflor, *Carthamus tinctorius*‘ (Beekes 1969: 190 vermutet Entlehnung) und mit individualisierendem *n*-Suffix gebildetes gr. dor. *κνάκων* m. ‚Bock‘ zeigen gegenüber dem Adj. eine jüngere, wahrscheinlich erst innergr. Akzentverschiebung als Kennzeichen der Substantivierung. Ererbtes **kṇh₂ko-(n)*- mit Barytonese zum Adj. **kṇh₂-kó*- hätte im Gr. lautgesetzlich **kánako-(n)*- ergeben (vgl. gr. *θάνατος* ‚Tod‘ < **dʰh₂to-*: ion. att. *θνητός*, dor. *θνατός* ‚sterblich, gestorben, tot‘ < **dʰh₂tó-*; Schaffner 2001: 274 Anm. 27). Eine Substantivierung mit oppositivem Akzent uridg. **kṇh₂-kah₂-* des Adj. **kṇh₂-kó*- setzt aber lat. *canicae* f. pl. ‚eine mindere Art Kleie‘ fort.

Von dem Adj. **kṇh₂-kó*- leitet N. Oettinger, a. a. O. 310 Anm. 9, auch ahd. *honag* (< **χunaga-*) her, doch hinterlässt ein Laryngal in vergleichbaren Positionen im Germ. normalerweise keine Spuren (vgl. vorurgerm. **konh₂mah₂-* > urgerm. **χammō*- ‚Kniekehle‘ > ahd. *hamma*, ae. *hamm*, aisl. *hqm*; vorurgerm. *ḡh₁-tó*- > urgerm. **kunda-* > ahd., aisl. *kundr* m. ‚Sohn‘, ahd. *-kund*, got. *-kunds* ‚geboren, abstammend‘; Griepentrog 1995: 298f.). Deshalb ist es besser, für urgerm. substantiviertes **χunaga-* m. und ved. substantiviertes *kanaka-* n. ‚Gold‘ von einem Adj. **kṇh₂a-kó*- ‚mit Gelbem versehen‘ mit modifizierendem *-ko*-Suffix auszugehen, dem als Ableitungsbasis ein n. substantiviertes Adj. **kṇh₂a-* ‚das Gelbe‘ zugrunde liegen müsste. Das Adj. **kṇh₂a-* ‚gelb‘ wiederum könnte die Grundlage für eine Bildung **kṇh₂a-n-kó*- oder **kṇh₂a-n-k̄ó*- ‚der Gelbe‘ (wenn ai. *kāñcana-* n. ‚Gold‘ dazugehört und nicht aus dem Dravid. entlehnt ist; H. Berger, *FS Scherer* 1971: 68f.) mit individualisierendem *-n*- und *-ko*-Suffix sein, die urgerm. **χunanga-* m. ergibt (fortgesetzt in aisl. *hunang*). Ungeklärt bleibt die Morphologie von ai. *kāñcana-*. Schaffner, a. a. O. 223, vermutet eine *ṽrddhi*-Ableitung von einem Grundwort **kañcana-*.

Walde-Pokorny 1, 400; Pokorny 564; Mayrhofer, *K. et. Wb. d. Aind.* 1, 151. 195; ders., *Et. Wb. d. Altindoar.* 1, 296; Frisk, *Gr. et. Wb.* 1, 882f.; Chantraine, *Dict. ét. gr.* 547; Walde-Hofmann, *Lat. et. Wb.* 1, 152; Ernout-Meillet, *Dict. ét. lat.*⁴ 93; Trautmann, *Apreuß. Spr.denkm.* 117. 364.

Literaturangaben befinden sich jeweils am Ende eines Abschnitts.

Für die Begründung einer Etymologie in semantischer Hinsicht werden also folgende Arbeitsschritte unternommen:

- a. Ermittlung der Ausgangsbedeutung des Wortes; *Honig* ist das ‚Gelbe‘
- b. Beschreibung des semantischen Wandels: hier Bedeutungsverengung

- c. Berücksichtigung von Wort- und Sachgeschichte: Das Wort hat eine lange Geschichte. Es stammt unmittelbar aus dem Indogermanischen. Nur im Germanischen hat es die Bedeutung ‚Honig‘ angenommen.
- d. Festlegung der etymologischen Bedeutung. Bei ahd. *honag* ist sie ‚mit Gelbem versehen‘.

103
Lühr

5. Zusammenarbeit mit anderen Vorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften

Das „EWA“ kann auf die umfangreiche Materialsammlung des „Althochdeutschen Wörterbuchs“ zurückgreifen. Synergieeffekte ergeben sich aber vor allem mit dem Akademieprojekt „Deutsche Wortfeldetymologie in europäischem Kontext (DWEE)“ (Leitung Rosemarie Lühr). Erstens profitiert das EWA von den beim DWEE angewandten Erkenntnissen der modernen Semantikforschung. Zweitens nimmt umgekehrt das DWEE auf die ausführlichen Etymologien von Wörtern, die bereits im Althochdeutschen belegt sind, Bezug. Das DWEE ist nach Wortfeldern, also onomasiologisch, organisiert. Daher kann das DWEE bei dem zur Zeit bearbeiteten Wortfeld „Mensch“ auf EWA-Etymologien wie *Finger, Fuß, Hand, Haupt* zurückgreifen. Drittens orientiert sich das DWEE am erprobten Artikelaufbau und den editorischen Richtlinien des EWA. Viertens werden strittige Fragen zur Etymologie, Semantik und Wortbildung einzelner Lexeme beim EWA und DWEE gemeinsam diskutiert.

6. Zum Nutzen des „EWA“

Das EWA ist ein Hilfsmittel für Forschungen zum Wortschatz anderer altgermanischer und indogermanischer Sprachen, für die es bislang keine oder nur veraltete Herkunftswörterbücher gibt. Das Wörterbuch bietet eine Grundlage für detaillierte Untersuchungen zum althochdeutschen Lehnwortschatz, ein Thema, das gerade verstärkt ins Interesse der Sprachtypologie gerückt ist, z. B. am Leipziger Max Planck Institut für evolutionäre Anthropologie. Wie Anfragen – z. B. des Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich – zeigen, ist das EWA auch für die verschiedenen Mundartwörterbücher von Nutzen, denn viele althochdeutsche Wörter sind im Neuhochdeutschen nur dialektal fortgesetzt. Diese Wörter werden in den gängigen Etymologica zur Gegenwartssprache nicht behandelt. Über die unmittelbare Nutzenanwendung für sprachwissenschaftliche Nachbardisziplinen hinaus bietet das Wörterbuch einen reichhaltigen Fundus für historische und kulturhistorische Untersuchungen.